

Bohnenmännchen feiern ein Fest

Es war in der vierten Klasse. So richtig daheim war ich noch nicht, denn wir waren erst zugezogen und es ist nicht immer einfach mit 10 Jahren neue Freunde zu finden.

Ein paar Wochen nach Weihnachten kam ein neuer Junge in die Klasse. „Das ist Stefan. Er sitzt neben dir!“ Erschrocken musste ich meine über die ganze Schulbank verteilten Sachen einsammeln, damit er überhaupt Platz fand. Stefan war klein, dünn und er hatte große dunkelbraune Augen. Die dunklen Haare standen ihm wie eine Bürste vom Kopf ab. Vorsichtig lächelte er mich an und sprach ein mir fremdes Deutsch. Er sprach es so weich und fast ehrfürchtig vorsichtig.

Er hatte keine Schultasche dabei, keinen Stift, keine Hefte, nicht einmal ein Stück Papier. Als wir schreiben sollten, gab ich ihm von meinem Papier, wir steckten gemeinsam den Kopf in das Lesebuch während der Lesestunde und als wir rechneten, merkte ich, dass sein Ergebnis viel schneller auf dem Papier stand als meines.

In der Pause hatte er kein Pausenbrot. Mutter hatte mir wieder einen gesunden Apfel mitgegeben – jeden Tag Apfel – ich war nicht wirklich scharf drauf. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen, das konnte ich sehen. So vernichtete er mein Pausenbrot, kassierte ein paar meiner Stifte und ruinierte meinen Block gleich am ersten Tag.

Am nächsten Tag hatte er eine Plastiktüte mit ein paar Sachen dabei. Noch lange nicht alles, was er brauchte. An der Schultür stand sein Großvater, der ihn in die Schule begleitet hatte und sprach mit mir, ebenso weich wie Stefan. Er dankte mir und lud mich ein, Stefan zu besuchen – natürlich nicht ohne vorher meine Eltern gefragt zu haben.

Ich durfte und besuchte Stefan und seine Großeltern. Meine Mutter hatte die Nase etwas kraus gezogen, als sie die Adresse hörte. Stefan wohnte in den alten Flüchtlingsbaracken unten am Fluss. Aber sie erlaubte mir den Besuch und gab mir noch eine große Tüte Sachen mit.

Es gab stark gesüßten Tee und die Großmutter stellte einen Teller Kekse auf den Tisch. Eigentlich hieß mein neuer Freund nicht Stefan. Er hieß István, so wie sein Großvater auch. Sie sprachen sonst Ungarisch - und weil sie jetzt in Deutschland waren, das weiche Deutsch.

Für mich war das alles spannend. Der Großvater, der mit Stiften und Pinseln hantierte und feine Aquarelle malte. Die Bilder erzählten mit fröhlichen Farben von einer Welt, in der es schön ist zu leben. Die Großmutter, die kaum Deutsch sprach, aber mit ihren dunklen lachenden Augen in mich hineinsehen konnte und mir nachdenklich über die krausen Haare strich.

István besuchte ich oft. Wir lernten und spielten zusammen. Erzählten, lachten und gingen mit seinem Großvater am Fluss entlang spazieren. Ich lud ihn auch ein, zu uns zu kommen, doch das wollte er nicht so gern. Eines Tages sah ich Sonntagnachmittag aus dem Fenster. István und seine Großeltern spazierten unsere Straße entlang. Voller Freude stürzte ich hinaus. Meinen Eltern blieb nichts anderes übrig, als nachzusehen, was denn da so aufregend war.

An diesem Sonntag waren drei Personen mehr an unserer Kaffeetafel und eine interessante Freundschaft hatte ihren Anfang.

Hinterher saßen die Männer bei einer Flasche Wein und sprachen über Flucht, über Gefängnisse und Politik. Die Frauen beobachteten von der Bank hinterm Haus aus die im Garten herumtollenden Kinder.

Nach einem halben Jahr zog István weg. Seine Großeltern hatten einen besseren Platz gefunden um auf ihre Kinder und deren ersehnte Ausreise zu warten.

Am Tag bevor sie mit ihren wenigen Sachen verschwanden, kam Istváns Großvater zu uns. Er gab mir ein Bild in die Hand. „Für später, wenn du groß bist. Damit du weißt, warum es schön ist auf der Welt zu sein.“

Vater steckte das Bild in einen Rahmen und wollte es in den Hausflur aufhängen. Nachdenklich betrachtete mein Vater mich: „Du hast da Menschen gefunden, die ganz besonders anders sind.“, sagte er und hämmerte einen Nagel in die Wand.

István und seine Großeltern verschwanden aus unserem Leben. Wir wissen nicht, wo sie geblieben sind. Sie haben sich nie wieder bei uns gemeldet. Nach einem weiteren halben Jahr zogen wir auch weg. Vater hatte eine neue Stelle und ich sortierte mal wieder meine Spielsachen, Freund und Feind.

Irgendwann habe ich das Bild einfach mitgenommen, als ich es im Flur meiner Eltern hängen sah. Es ist meines. Der alte István hat es für mich gemalt.

„Bohnenmännchen feiern ein Fest“. Es erzählt von der Liebe zum Leben, vom Feiern und von der Hoffnung auf eine bunte Zukunft.